

Vom Ausland.

Opfer einer Verwechslung wurden, wie aus Salzburg gemeldet wird, vier südtirolische Landknechte. Sie entwendeten Herbizidmittel in der Annahme, es seien Kartoffeln. Einer von ihnen ist qualvoll gestorben. Drei liegen hoffnungslos darnieder.

In der unlängst durch Feuer zerstörten großen Schäferei des Gutes Predentin bei Güssum in Mecklenburg befanden sich zur Zeit des Brandsturzes circa 850 Schafe, die sofort ins Freie gelassen wurden, aber insgesamt wieder in das Gebäude zurückdrängen und verend umlamen.

Die Erben des Kommerzienrats Karl Thomas in München haben zum Ankauf an ihren Vater dem Oberbürgermeister 100,000 Mark in 5proz. Kriegsanleihe übergeben, aus deren Zinsentragnis an in München geborene hilfsbedürftige Kriegsteilnehmer alljährlich Zuzahlungen im Betrage von 100 bis 300 Mark verteilt werden sollen.

Die Zeitungen in Florenz teilen mit, daß die Zahl der Opfer des jüngsten Erdbebens in Montecchi wahrscheinlich 40 übersteigt, darunter befinden sich mehrere Schulkinder. Das Erdbeben verursachte großen Schaden, namentlich in den Gemeinden von Montecchi, Angiari und von San Selpolcro (Provinz Arezzo). In Montecchi wurden viele Häuser beschädigt, von denen einige zusammenstürzten. In Angiari gab es nur einen einzigen Toten und an vier Verletzte; ferner wurden einige Häuser beschädigt. In San Selpolcro ist kein Toter zu beklagen, jedoch wurde eine kleine Anzahl Personen verletzt und einige Häuser betamen Risse.

Für den Rheinischschiffahrtverkehr zwischen Straßburg und Basel hat das Armeekorpskommando eine Verordnung erlassen, nach welcher die Rheinischschiffahrt in der Zeit zwischen Sonnenaufgang und Sonnenaufgang und bei Nebel zu ruhen hat. Die Rheinischschiffahrt ist nur solchen Personen gestattet, die einen von der Kommandantur ausgestellten Ausweis besitzen. Die Mitnahme von Familienangehörigen ist auf das unbedingt erforderliche Maß zu beschränken. Die Verordnung erstreckt sich jedoch weiter auf das Anlegen der Schiffe, das Betreten des linksrheinischen Hafengebietes in Basel und verweist noch besonders darauf, daß die Mitnahme von Briefen über die Schmeizergrenze verboten ist.

Die Gemeinde Kuzendorf in Schlesien scheint mit Lebensmitteln sehr versorgt zu sein. So wurden im April Spritzen mit 60 Pfd. des Pflanz, im März mit 5 und 8 Pfd. verkauft, und es kommen zurzeit große Vorräte mit 25 Pfd. das Stück zum Verkauf. Graupen, Gerst, Avelin und Raufisch sind zu billigen Preisen reichlich vorhanden; auch Pfäumen und Sauerkraut, sowie Honigsüden. Den Kriegserfahren und Ortsarmen sind 1 1/2 Pfund Fleisch unentgeltlich von der Gemeindeverwaltung verabfolgt worden. Noch den Mittelungen aus der letzten Gemeindeberichterstattung sind die Steuern für das Jahr 1917 trotz der bedeutenden Mehraufgaben, die die Gemeinde hatte, nicht erhöht worden.

Ein Kopenhagener Blatt meldet aus Stockholm: Die Stadt war am 26. April der Schuß der förmlichen Sitzbestimmungen zwischen der Polizei und einer Anzahl unruhiger Elemente. Die Unruhen dauerten von 9 Uhr abends bis Mitternacht. Der Straßenbahnverkehr mußte eingestellt werden. Die Polizei verfuhr lange, die Menge zu beruhigen und zum Auseinandergehen zu bewegen, jedoch erfolglos. Zuletzt wurde ein Polizeibeamter von einem Stein getroffen, was die Veranlassung zu einem Zusammenstoß gab. Die Polizei erhielt Verstärkungen und verfuhr die Straßen zu räumen, mußte aber den Angriff gegen die Volksmenge wiederholen, bis diese schließlich zerstreut und die Ruhe wieder hergestellt wurde. Mehrere Personen sind durch Säbelhiebe schwer verletzt.

Vor dem Kriege bezog die britische Heeresverwaltung fast ihren gesamten Bedarf an optischen Instrumenten von deutschen Fabrikanten. Nach Ausbruch des Krieges bediente sie sich dann mit Vorliebe der Vermittlung amerikanischer Zwischenhändler. Seit die deutsche Ausfuhr nach Amerika aufgehört hat, befindet sich die britische Heeresverwaltung in einer üblen Lage. Die gezielte Verkaufsabteilung fordert nun die breiten Massen des Publikums auf, sie in dem Bemühen zur Seite zu stehen, Erfahrungen über die Fabrikation optischer Beobachtungsapparate, wie Scheerenrohre, Periscop, Zielfernrohre, Koenigen Apparate u. v. w. zu sammeln, und sie empfiehlt zu diesem Zwecke ganz besonders die Lektüre der über diese Gegenstände in deutscher Sprache erschienenen wissenschaftlichen Werke.

Die Berliner Belleidungsbetriebe, gibt Bezugnahme auf Schuhwaren aus, wenn die Notwendigkeit beweisen wird. Darauf ist folgende Schreiben: „Zu beauftragen für meinen Sohn zu einem Paar Stiefel. In dem er kein Krotat ist und nicht auf die Elbogen loosen kann. Ergebenst Frau Knuffte, Pantstraße 237 a.“

Ein Londoner Korrespondent meldet, die englische Regierung habe beschlossen, auf französischem Boden eine große Zahl von Militärspitalen für die auf dem Kontinent kämpfenden englischen Truppen zu erstellen. Damit soll die Gefahr der Verfertigung von Schiffen, die Verwundete nach England zurückzuführen, in Zukunft vermieden werden. Tausende von englischen Ärzten werden demnach nach Frankreich übersiedeln.

Über eine wahrhaft „internationale“ Familie wird aus der Schweiz berichtet: In Rogas lebt eine Schweizerfamilie, deren ältester Sohn eine Reichsdeutsche, der zweite eine Französin, der dritte eine Schmeizerin zur Frau hat; der vierte wolle eine Spanierin und der fünfte eine Italienerin zur Frau nehmen. Die erste Tochter habe einen Engländer zum Gemahl auserkoren, die zweite einen Oesterreicher und die dritte sympathisiere mit einem Russen.

Infolge von Württemberg sind in Leer, Provinz Hannover, annähernd hundert Personen erkannt. Die Wurst stammte von einem dortigen Schächter und wurde staftseitig in der „Städtischen Verkaufsstelle“ verkauft, und zwar als „Reberwurst“. Von dem ausfahrenden Regierungsdampfer „Dollart“ erkrankten zwei Mann der Besatzung so schwer, daß der Dampfer zurückkehren mußte. Die Empörung ist groß, da die neulich schon staftseitig verkaufte „Ammerländische Hadewurst“ schon abgelehnt wurde. Mehrere Personen erkrankten bei der Konfirmation in der Kirche.

Der Dresdener Musikschiffhändler Dr. Erich H. Müller hat in Frankfurter Privatbesitz einen Brief der Marianne Glud, der Gattin des großen Zondichers, aufgefunden. Dieses Schreiben, das einzeln, das bisher von ihr bekannt geworden ist, enthält ausführliche Mitteilungen über den Tod Gluds, und ist an einen befreundeten Kapellmeister, wahrscheinlich an Johann Friedrich Reichardt, gerichtet. Bedeutendvoll ist der Brief auch deswegen, weil sich Marianne Glud darin als „gehobene von Bergen“ bezeichnet. Bis her galt sie als eine Tochter des Wiener Großkaufmanns Bergin. Die Veröffentlichung des Schriftstückes wird in der von Dr. Müller im Auftrag der Glud-Gesellschaft herausgegebenen Sammlung der Briefe Gluds erfolgen.

Die schon recht stattliche Reihe der deutschen Kaiser Wilhelm-Institute soll in Kürze um ein Institut für Tierernährung vermehrt werden, dessen Hauptaufgabe die Forderung der deutschen Viehzucht durch Reform des gesamten Viehfütterungswesens sein wird. Da die Arbeit eines solchen Instituts im wesentlichen aus Erfahrungen der Praxis folgen muß, soll ganz Deutschland mit einem Netz praktischer Fütterungsversuchsstellen überzogen werden, deren Ergebnisse die Zentrale nachprüfen und verarbeiten wird. Zur Mitarbeit werden neben den Landwirtschaftsämtern und den einschlägigen staatlichen Anstalten alle beteiligten Berufsstände herangezogen, um ein möglichst umfangreiches Versuchsmaterial zu erhalten. Zur Deckung der Anlage- und Betriebskosten des Unternehmens ist ein Kapital von 1/2 Mill. Dollars erforderlich, das durch freiwillige Spenden aufgebracht werden soll. Bisher wurden 50,000 Dollars gezeichnet.

Das Jbll des Wiener Kaffeehauslebens, die in der Donauabfahrt beliebte Art, einen guten Teil der Geschäfte im Kaffeehaus zu erledigen, hat durch Entschloß des Wiener Obersten Gerichtshofes einen starken Stoß erhalten. Ein Rechtsanwält, der häufig in dem gleichen Kaffeehaus verkehrte, verklagte den Kaffeehaus auf Zahlung einer Honorarrechnung von 50 Kronen für Konklusionen im Kaffeehaus. Der Beklagte bestritt die Forderung mit der Erklärung, er habe sich allerdings häufig mit seinem Gast in seinem Lokal unterhalten, das gehöre aber zu seinen Pflichten als Cafetier, und wenn er bei den Gesprächen über Krieg und Politik auch einmal eine Rechtsfrage angeschnitten habe, so sei das in Form einer unverbündlichen Wandelung geschehen. Der Rechtsanwält hingegen stellte sich auf den Standpunkt, er habe die Gespräche als berufliche Konklusionen aufgefaßt, wobei es gar keinen Unterschied mache, ob eine solche Audienz in seiner Kanzlei oder im Kaffeehaus stattfinde. Die Sache kam vor Gericht und endete mit einer Ablehnung der Forderung, da es sich um unverbündliche typische Kaffeehausgespräche handle, für die eine Berechnung mit den Pflichten und der Ehre des Anwaltsstandes nicht vereinbar sei.

Die Thoner Blätter melden aus Paris: Die französischen Kette Chantemette, Matrucaut und Gerimb haben einen Bazillus entdeckt, der gefährlichste Bakterienkrankheiten hervorruft. Durch Einimpfen an Rindern und Meerschweinchen konnte der Krankheitsverlauf wissenschaftlich festgestellt werden. Der Bazillus ist ein Zwischenglied zwischen dem Schwamm- und dem Zellenbazillus.

Wieder wie die Schweiz hat neuerdings auf Betreiben des dänischen Rotes Kreuzes auch Dänemark sich zur Internierung schwerverwundeter Kriegsgefangener bereit finden lassen. Es kommen für dieses Land Deutsche und Russen in Betracht. Verläufig werden eine Gesamtzahl von 2000 Soldaten und 400 Offizieren der beiden Armeen ernannt. Ein Internierlager wird bei Helsingör, ein anderes in Jütland eingerichtet.

Wie aus Kassel berichtet wird, überwiegt der Kaiser der Gemäldesammlung in Kassel eine wertvolle Kupferstichsammlung, die sich bisher im Wilhelmshöher Schloß befand und dem Publikum unzugänglich war. Die Sammlung, etwa 9000 Blätter aus dem 16. bis 18. Jahrhundert, enthält außer Albrecht Dürer viele Holländer, Franzosen, Italiener und mehrere Rubens-Stiche, auch mehrere der berühmten William Hogarth'schen Kupferstiche.

Der Justizminister Renetti hat unlängst in Petersburg einen Besuch abgestattet und eine Rede gehalten, in der er zum Ausdruck brachte, daß er gar nicht darüber verwundert sei, daß die Polen sich selbst kein Vertrauen gehabt haben. „Ich bin immer ein Anhänger des souveränen Polens gewesen“, fuhr er fort, „und werde noch Magdast die polnische Frage auf die Bahn legen, die Polen die Unabhängigkeit verschaffen wird. Ich bin des festen Glaubens, daß fortan jede weitere Nebenander leben und sich frei entwickeln werden.“

Nach dem Berliner „Vorwärts“ ist ein junger Schlosser zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil er den Hauptmann von Koenig kopiert hat. In einer Hauptmanns-Uniform besuchte er die Garnison Mittel-Deutschlands in Begleitung eines Mädchens und polierte als der Kommandeur einer Minierwerfer-Abteilung. Er hatte mit Hilfe falscher Stempel die nötigen Papiere fabriziert und sich die Gelbenbrust mit allerlei Orden geschmückt. In den Kassen erzielte er rechts und links Urlaub und gab jedem, der ihm darum bat, freie Eisenbahnpässe. Natürlich lebten die Beiden herrlich und in Freuden, bis sie erwischt wurden.

Der Generalgouverneur von Warschau erließ eine Verordnung über die Währung im Generalgouvernement Warschau, die am 26. April in Kraft trat. Danach hört der Rubel auf, im Generalgouvernement gesetzliches Zahlungsmittel zu sein. An seine Stelle tritt die polnische Mark. Es ist verboten, Rechtsgeschäfte, die Geldzahlungen zum Gegenstand haben, in Rubeln abzuschließen, Zahlungen in Rubeln zu leisten, private und öffentliche Urkunden auf Rubel auszustellen. Der Umrechnungskurs wird für den Rubel auf 216 Mark festgesetzt. Die polnische Mark steht der Reichsmark gleich. Für Zweihandlungen gegen diese Verordnung wird eine Geldstrafe bis zu 100,000 Mark oder Gefängnis bis zu fünf Jahren festgesetzt.

In Bayern hat sich ein Schwingerverband aus Schmeizern gebildet, die auch im Ausland ihrer nationalen Eigenart in der körperlichen Ausbildung treu bleiben und das schweizerische Nationalgefühl, das Schwingen, mit allem Eifer weiter betreiben wollen. Die waderen Mitgedingenen haben sich im schönen Wlgen zur Gründung zusammengefunden und das Wettschwingen des Schweiz. Schwingerverbandes auch für ihren Verband in Kraft erklärt. Das leitende Komitee, an dessen Spitze K. Züggli aus Solothurn steht, hofft, daß man in der Schweiz früher oder später von den Schweiz. Schwingern in Bayern Rechtes und Schönes zu hören bekommen werde. Der erste Schwingertag ist bereits für die aller nächste Zeit vorgesehen. Die Gründungsversammlung wurde mit Jubelortagen abgeschlossen.

Die Väden von Peking nehmen, wie der Pariser „Temps“ berichtet, vor kurzem die neuen Maße an, die auf dem metrischen System beruhen. Diese Maße wurden eingeführt durch die chinesische Handelskammer infolge einer Institution des Ackerbau- und Handelsministeriums. Das gleiche Maß meldet aus Peking, daß ein Zirkular von der Regierung an verschiedene Verwaltungsabteilungen erjucht worden, eine vollständige Liste der Deutschen herzustellen, die in ihrem Dienste Verwendung finden. Das Marineministerium bringt zum Kenntnis, daß gegenwärtig 16 Deutsche zu seinem Personal gehören. Unter ihnen befinden sich vier im Arsenal von King Kan, fünf in der Marineschule in Hanking, für in der Schule von Tschou und zwei im Arsenal von Hai-Lang.

In Genshof ein 65jähriger Mann, Angestellter eines Transportgeschäftes, einer jungen Malleschreiberin den Inhalt einer Flasche Vitriol ins Gesicht. Das Fräulein hatte ihm im Auftrag des im Militärdienst weilenden Prinzipals wegen Pflichtvernachlässigung eine Rüge erteilt. Der Ruchstichtige ergriß gleich nach der Untat die Flucht.

Zu außerordentlich billigen Stiefelsohlen verhißt, wie aus Hamburg berichtet wird, die Gemeinde Regna ihren Gemeindegliedern, die ein Einkommen unter 1200 Mark jährlich haben. Diese haben für Besohlen von Herrenstiefeln 1.50 Mark, für das Besohlen von Damenstiefeln nur 71 Pfg. für das Paar an die Gemeinde zu bezahlen.

Die Familie Hef von Zürich feierte dieser Tage das vierhundertjährige Jubiläum ihrer zürcherischen Bürgerrechtsvererbung. In ihren ersten Generationen dem Gewerbebestand angehörig, entwickelte sich schon in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts auf der laitzünftigen Handwerkerfamilie ein tüchtiges Kaufmannsgeschlecht, dessen Initiative die Zürcher ihre erste Postenrichtung zu verdanken hatten (1630). Die seit Mitte des 17. Jahrhunderts neu aufgebliche Zürcher Seiden- und Wollenindustrie zählte verschiedene Glieder der Familie Hef zu ihren eifrigsten Förderern.

Ueber eine wirkungsvolle Kellere wird aus Zürich berichtet: Was Karl Doan in seiner Humoreste vom gestohlenen weißen Gefanten vorausgibt hat, ist seit hier Wirklichkeit geworden; ein Gefant wandelt als lebendige Plakatsäule durch die Straßen und macht mit seinen beiden Beifreien für ein Restaurant Kellere. Wer weiß, wie lange es noch dauert, bis auch die Wahaufreife auf der Gefantenhaut leben, die Geschäftskontingierungen und die Ertraktieren. Der gutmütige Bierbeiner muß sich dann eine Einleitung in Partellen gefallen lassen, und die besten Exemplare darunter werden an den Meistbietenden versteigert.

Der Adjutant des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg hat an den Wiener Bürgermeister Dr. Westkämmerer nachfolgendes Schreiben gerichtet: „Es läuft täglich eine gewisse Zahl Bittgesuche von Schülern der Haupt- und Reifenshöfen Wien ein um Ueberhebung von Autogrammen seiner Erhellung des Herrn Generalfeldmarschalls v. Hindenburg, die grundsätzlich keine Berücksichtigung finden können. Euer Erhellung bittet Unterzeichneter sehr ergeben, im Hinblick auf die Ausgehigkeit dieser Schreiben und in Rücksichtnahme auf überflüssige Belastung bedauerlicher Postenstellen, die dortigen Schulbehörden darauf aufmerksam machen zu wollen, daß Seine Erhellung der Herr Chef bei der überaus großen Ananspruchnahme seiner Zeit leider nicht in der Lage ist, auf die Wünsche der Schüler einzugehen.“

Lord George Hamilton erzählt in seinen kürzlich erschienenen „Parlamentarischen Erinnerungen“ von dem früheren Premierminister Lord Salisbury, unter dem er eine Zeitlang den Posten eines Unterstaatssekretärs von Indien bekleidete, hat folgende Anekdote, die ebenso von der Schlagfertigkeit wie von der Babeligkeit dieses Staatsmanns der alten Schule zeugt: Bei einer großen Gesellschaft, die bei Salisbury stattfand, erging sich ein aufgelaesener junger Mann, ein modischer Ged, in Redereien gegen seinen Nachbar, einen altfranzösischen Landbesitzer, den der Minister sehr schätzte. Der junge Mann machte fortgesetzt Anspielungen auf ihn als einen „Philister“, bis schließlich der alte Herr ärgerlich erwiderte: „Ich weiß nicht, was Sie unter einem „Philister“ verstehen.“ „Das wissen Sie nicht“, warf Lord Salisbury ein. „Ein Philister ist ein Mann, der von der Kinnboade eines Esels belästigt wird.“

Wie man in Jassy, in der Moldau, von Reisenden, die kürzlich aus Bukarest über Westeuropa in Jassy eingetroffen sind, erzählt, ist die Not in Bukarest und dem besetzten Gebiet der Walachei sehr groß. Jeder sei 17 Lei das Rio, Fleisch 10 Lei und mehr, alle anderen Lebensmittel entsprechend teuer und selten. Doch ist der Zustand auch in der Moldau kaum ein besserer. Man erzählt erst jetzt, daß im Laufe des Winters verschiedene Epidemien im Lande gelaft haben. Nur dank den außerordentlichen Anstrengungen des stark reduzierten Arztekörpers, aus dessen Reihen viele ihrer Pflicht zum Opfer fielen, gelang es, die Krankheiten einzubändigen. Noch immer ist aber die Beschaffung von Sanitätsmaterial das große Problem im nichtbesetzten Rumänien. Im übrigen tut die Regierung ihr Möglichstes, um diese Schwierigkeit zu lösen. Bemerkenswert ist auch die sehr warme Fürsorge der Königin Marie für die Verwundeten und Notleidenden, die, ebenso wie die vielen Ausländer, des Todes voll sind über ihre guten Taten und ihre einnehmenden Wesen.

Der Aufruf des Generalfeldmarschalls von Hindenburg an die deutsche Landbevölkerung, die Versorgung der gewerblichen Arbeiter in den großen Städten mit Speis und Fleisch zu erleichtern, hat sich als ein vollkommenes Erfolgs erwiesen. Im Kreise Burg wurden von der Landbevölkerung nicht weniger als 13,000 Pfund Schinken und Speck zusammengebracht. Viele Kreise sehen die Sammlung von Monat zu Monat fort.

Wie das Wiener „Fremdenblatt“ mitteilt, wird in aller nächster Kürze das Eingehen einer Ehe in ganz Oesterreich von der Abriegelung eines ärztlichen Attestes abhängig gemacht werden, das den Gesundheitszustand der beiden Eheleute einmündig nachweist. Erfreulicherweise geht man dort schon seit einiger Zeit erfolgreich gegen die gewerksmäßige Heiratsvermittlung vor, die von amtlicher Seite als der sittlichen Bedeutung der Ehe zuwiderlaufend bezeichnet wurde.

Wie schlimm es um den Papiermangel in England bestellt ist, kann man aus dem folgenden, in der „Times“ veröffentlichten Appell an das Publikum ersehen: Jede Woche werden hunderte von Tonnen nicht verkaufter Zeitungsexemplare — also zweifelslos vergebenden Papiers — von den Verkaufsstellen mit der Bahn an unsere Expedition zurückgeführt, wo durch Arbeitskräfte und Frachtraum erheblich belastet werden. Darum wird von Montag ab die „Times“ keine un verkauften Exemplare mehr zurücknehmen. Die Verkaufsstellen dürfen nur so viel Zeitungsexemplare bestellen, als bei ihnen abontiert wurden. Leute, die ohne Abontement eine „Times“ lesen wollen, müssen in Zukunft mit einem Abontement einen Leserkreis bilden. Da die Lage sich rapid zuspitzt, werden übrigens in wenigen Wochen alle großen Blätter ihre Preise wieder erheblich steigern müssen.

Was die Minister zu sehen bekommen, erzählt in satirischer Weise das Pariser Blatt „Le Devoir“: „Unsere Minister gehen sozusagen mit einer Binde vor den Augen herum. Wenn der Munitionsmminister eine Kriegsverstärkung befehlt, kennt er sicher kein, daß jeder Mann auf dem Boden ist und sich mit bewundernswürdiger Eifer betätigt. Wenn der Kriegsminister einen Schützengraben befehlt, führt man ihm natürlich nur hühenhafte Soldaten vor. Wenn der Eisenbahnminister einen Zug befehlt, ist trotz der Ueberfüllung wunderbarerweise ein ganzes Abteil frei. Wenn der Ackerbauminister auf einer Landwirtschaftsausstellung erscheint, muß er den Einbruch gewinnen, daß es in Frankreich nur Riesenrüben, gigantische Karoffeln und übernatürliche Rinder gäbe. Die Köchin des Landwirtschaftsministers versteht sich tausendmal mehr von ihrem Fach als er selbst. Das Unglück ist nur, daß ein Minister sich stets für klüger hält als jene Köchin.“

Der „Vote aus dem Riesengebirge“ veröffentlicht folgendes Schreiben von Gerhart Hauptmann vor seinem letzten Kriegsanleide: „Wir boten die Hand zum Frieden. Unsere Gegner stießen sie zurück. Wir sollen ihre Knechte werden, sollen die Hölzen Europas werden, nein, wir sollen gänzlich vernichtet werden. Nichts davon wird geschehen, nie und nimmer. Unbegreifbar ist die stolze Genügnung, die das verhängt. Diefelbe Genügnung bürgt für alles, was noch zur Behauptung uneres Rechtes auf Freiheit nötig wird. Sie ist die Birginn, die on den Fronten steht, ein Herzschlag, ein Wille, ein Opfermut, eine Tat! — und sie hat eine ebenbürtige Schwelert dahingelassen. Wie Gerings wird aber von uns verlangt, wenn wir diesen Schweltern vertrauen, dem Vaterlande unser Gut darliehen sollen. Wir nehmen ja nur, um zu geben, wir geben ja nur, um zu nehmen. Bin ich doch in Enigheit Schuldner meines Vaterlandes, und ist doch das Vaterland mein schicker Schuldner. Gerhart Hauptmann.“

In Wien konnte unlängst ein Goldjubiläum gefeiert werden, das infolge der ersten Kriegszeit mit Stillföndigkeit übergegangen wurde: vor fünfzig Jahren gelangte der berühmteste Straßwölger „Die schöne blaue Donau“ zum erstenmal zur Aufführung. Das geschah am 13. Februar 1867 in einem Konzert des Wiener Männergesangsvereins unter der Leitung des Chormeisters Weinmurr. Die erste Aufführung ging im übrigen ziemlich lang- und klanglos vorüber, und man war geneigt, den Mißerfolg auf den untergelegten Text zu schieben, den Joseph Weil verfaßt hatte, der Polizeikommissär, der in seinen Aufstellungen den Begalug zu befeigen pflegte. Ueber die Unzulänglichkeit dieses Textes nach die eines neuen, vom Kap Gerrecht verfaßt, hat den Ziegeszug des Balzers durch die Welt indessen auf die Dauer zu hindern vermocht. Die Worte sind längst vergessen, während die Melodie das ewige Leben hat. . . . und wenn die Wiener den Donauwalzer mit Text liessen, dann lautet der Sang anders, als der Herr Kap ihn gedichtet hat — sie haben sich ihren eigenen, sehr eigenen Text dazu gemacht.

Wie aus Minden in Westfalen gemeldet wird, hat die Einführung des Begugschines für Klebung eine Wiederbelebung ländlicher Volkstrachten bewirkt. In den Gemeinden, namentlich rechts der Weser, taucht der farbenprächtige Rod, der schon manches Jahr in der Truhe gelegen oder im Schrank geblieben, jetzt wieder häufig auf.

Der Schweizer Maler Eugen Burnand reiste nach Paris, um im Auftrage des Bundesrates die deutschen Gefangenenlager in Frankreich zu besichtigen. Bisher wurde mit dieser Aufgabe ein Vertreter der Vereinigten Staaten betraut, doch wurde die Mission nach dem Eintreten der Vereinigten Staaten in den Krieg an der Seite der Alliierten zurückberufen.

Neulich sonntags fand in St. Denis unter Anteilnahme einer gewaltigen Menschenmenge das Heben der „Drifflamme“ statt — eine Zeremonie, die seit der Schlacht von Balmy nicht mehr geübt worden war. Die „Drifflamme“ ist das historische, mit goldenen Flammen gestidte Banner der Abtei von St. Denis, das den französischen Königen in der Schlacht vorgetragen wurde. Das Banner wurde im Beisein des Erzbischofs von Paris unter Gebeten für den Sieg Frankreichs entfalt.

Unter der Patronage der französischen Volkshart, der belgischen Geländeshart und der mit der Leitung des Interniertenendienstes betrauten schweizerischen Behörden wurde in Villeneuve ein großes französisch-schweizerisches Orchester gegründet, das sich aus 65 sorgfältig ausgewählten Musikern zusammenlegt. Das Orchester hat mit seinen Konzerten offiziell in Bern am 16. April begonnen. Es hatte bereits an zwei Veranstaltungen zugunsten des Sanatoriums der Alliierten und des französischen Rotes Kreuzes von Montreux mitgewirkt, von denen die eine am 1. April in Genf, die andere am 3. April in Montreux stattfand.

In Verückhtigkeit der Tatsache, daß namentlich in den Kreisen der weniger bemittelten Bevölkerung den schulpflichtigen Mädchen die Wartung ihrer jüngeren Geschwister zukommt, wurden drüber die Säuglingspflege bereits mehrfach in den Lehrplan der oberen Volksschulklassen aufgenommen. Eine entsprechende Organisation sorgt in Oesterreich für die Verbreitung der „Schulen für kleine Mütter“. Die Hauptschwierigkeit dieses Unterrichtes lag bisher auf dem Gebiete der praktischen Handgriffe, da den Säuglingen, die hierzu benutzt werden mußten, leicht Schaden oder zumindest mangelhafte Unbequemlichkeiten zugefügt werden mußte. Dieses Uebel ist nunmehr völlig abgeholfen durch die Einführung des Leiters der Greiswälder Universitätsklinik, Prof. Dr. Reiper. Es ist die „Vernunpfe“, über die in einer deutschen Zeitschrift genaueres mitgeteilt wird. Die Pupillen sind aus einer Papiermasse hergestelt; sie hat die natürliche Größe und das Durchschnitsgewicht eines neugeborenen Kindes. In dieser Puppe können die Schölerinnen allen notwendigen Handgriffe, das Waschen und Baden, das Anlegen von Umhängen, Zimmstuhlverbänden u. v. w. üben, bis sie jenen Grad von Geschicklichkeit und praktischem Wissen erlangt haben, der sie zur sicheren Wartung der lebendigen Säuglinge befähigt.

Ein deutsches Torpedoboot hielt in der Nordsee vor einiger Zeit einen nach England fahrenden holländischen Passagierdampfer an. Ein Offizier und einige Matrosen begaben sich an Bord, um das Schiff nach Vanuware ins Vorw. zu durchsuchen. Unter den Fahrgästen befand sich auch eine junge Engländerin, die ihrer Entbindung nahe zu sein schien. Sie hatte Anwandlungen von Krämpfen und stief. Schmerzenslaute aus, so daß alle Anwesenden von tiefem Mitleid ergriffen wurden. Besondere Teilnahme aber besauegte der Leidenden der deutsche Seoffizier; auf ihre Bitte, das Schiff doch gleich die Fahrt fortsetzen zu lassen, damit sie möglichst noch vor Eintritt ihrer schweren Stunde auf festen Boden und in geeignete Pflege komme, erwiderte er, dies schiene ihm zu gefährlich. Sein menschliches Mitleid ließ ihn so sehr mitdringend gebeten erscheinen, sie an Bord des deutschen Torpedobootes zu bringen, dort werde die sachgemäße Behandlung erfahren. Und so geschah es. Unter allgemeiner Entrüstung der Reisenden wurde die Kranke, die darüber Schmachtsankfälle erlitt, samt ihrem Knecht von den Matrosen auf das Torpedoboot hinüber befördert. In weniger als zehn Minuten war sie dort denn auch von einem — wohlgeübten Postfach des englischen Geheimdienstes gefunden, der eine Menge äußerst wertvoller Nachrichtenmaterials, sowie mehrere tausend Mark in Geldscheinen enthielt. Der bedauernswerten „Mutter“ soll nach der Entbindung nicht ganz wohl gewesen sein.